Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,50 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten, Postboten und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Kriegs oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 8gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 RMk. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen üben wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 112 — 91. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Sonnabend, den 14. Mai 1932

Wir harren des Geistes.

Die Chroniken des Mittelalters erzählen es und in Goethes „Reineke Fuchs" wird es im Gewande der Tierfabel geschildert, wie einst die deutschen Kaiser zu Pfingsten die Scharen ihrer Getreuen um sich sahen zu fröhlichen Feiern. Denn dieser Tag ist das erdgebundenste, das erdverbundenste Fest des Deutschen, wenn die Natur erwacht und ihr Wachsen und Sprießen in dem, der ihr verwandt ist, neues Hoffen und Wünschen aufkeimen läßt. Auch der Großstädter hat die Verbindung mit ihr noch nicht ganz verloren, doch — erzählen wir eine kleine Geschichte, die uns in den Erinnerungen eines Adjutanten des alten Kaisers Wilhelm überliefert ist. Am Morgen des ersten Pfingsttages trat der Adjutant in das Zimmer des damals noch preußischen Königs und traf diesen am Fenster stehend an, mit Tränen in den Augen auf den draußen herabrieselnden Regen schauend: „Meine Berliner tun mir ja so leid, sie hoffen und freuen sich doch immer auf ein sonniges Pfingsten und brauchen es ja auch so sehr."

„Ja wirklich, — wir brauchen es so sehr! Aber wir brauchen mehr als nur das „liebliche Fest", zu dem grünend und blühend die Natur sich rüstet. Wir brauchen, was das Tönen der Pfingstglocken heischt und fordert, — einen neuen Geist. Wir schreien nach ihm mit einer Stimme, die schon fast erstickt ist von Not und Sorge. Für viele, viele Millionen Deutscher, für weit mehr, als nur die nackte Ziffer der Arbeitslosen es angibt, ist Pfingsten nicht jenes „liebliche Fest", wie es in Goethes Tier-Epos heißt. Zwischen den grünenden und blühenden Zweigen der Natur draußen grinst uns das fleischlose Gesicht der Sorge entgegen und reißt uns den Becher vom Munde. Und blitzartig huscht der Gedanke, das Gedenken zurück zum Pfingsten des vergangenen Jahres, — was alles liegt zwischen damals und heute! Sollen wir auch, sollen wir noch immer darauf harren, nur harren, daß endlich ein neuer Geist über die Welt kommt? In Genf sind ja viele Leute beisammen, die es genügend brauchen könnten, daß dieser neue Geist wie auf die Apostel am Pfingstfest mit feurigen Zungen und unter einem gewaltigen Brausen herniederfahre, damit alle, alle Völker, die auf sie hören, endlich die Heilsbotschaft vernehmen, in wieviel Sprachen sie auch verkündet werden möge. Aber in Genf — ist man auf Pfingsturlaub gegangen.

„Wir können nicht mehr warten, weil die Völker nicht mehr warten wollen und nicht mehr warten werden. Was uns nottut, ist nicht eine Multiplikation der Konferenzen, sondern die beschleunigte, die ganze Tat", — nämlich eine Tat, die, um jenes Wort des deutschen Reichskanzlers zu vervollständigen, aus einem neuen Geiste geboren sein muß. Nein, die Völker wollen nicht mehr nur harren auf den neuen Geist, der alles hinausjagt und hinaustreibt, was die Füße aus dem Sumpf des Gestern und Vorgestern nicht herausziehen kann. Ist denn die Gegenwart für unzählige Millionen des Menschengeschlechts rund um den Erdball nicht derart, daß man es nur als Irrsinn bezeichnen muß, wenn allzuviele immer nur auf das Ehegestern zurückstieren und nicht den Blick auf den Pfingstmorgen hinwenden, der auf leuchtender Sonnenbahn einen neuen Geist heraufführen soll! In seinem Grünen und Blühen sprießt mit drängender Kraft der Wille der Menschen und der Völker empor, leben, nur leben zu wollen. Wir wollen nicht bloß mehr harren auf das Kommen jenes neuen Geistes, sonst wird der Schrei der Verzweiflung bei den Völkern, „die nicht mehr warten wollen und nicht mehr warten werden", auch das vom Himmel kommende Brausen übertönen, wenn und weil dieses zu spät anhebt. Man darf nicht mehr in Urlaub gehen und sich „für alle Fälle" verlassen auf — Bombengeschwader und Kampfgase! Dieses „Zu spät" steht in der Geschichte oft über dem Vergehen von Völkern und Epochen.

In einer Zeit, da täglich neue Triumphe der Technik verkündet werden, da die „Wirtschaft" das Dasein der Menschheit kommandieren will, drängt sich immer stärker nach vorn — der Mensch. Und sein Wollen stößt durch die Betondecken hindurch, die sich als Eigenwerte auf ihn zu legen versuchen. Für ihn ist die Erde da und nicht für jenes andere, das ihm nur dienen sollte, das ihn aber zu beherrschen versucht. Anders als die Gedanken jenes Mannes, der vom „Untergang des Abendlandes" sprach, es uns vorgezeichnet haben, öffnen sich die Wege einer Entwicklung, die den Menschen wieder in seine naturgeborenen Rechte einsetzen wird. Vielleicht war es notwendig, auch durch die Dunkelheit der vergangenen Jahre zu gehen. Vielleicht ist auch dieser Weg noch nicht zu Ende. Aber wir werden uns durchkämpfen zu einem Pfingstmorgen, an dem wir nicht mehr harren auf den neuen Geist, sondern an dem er auf uns unter Himmelsbrausen herniederfährt.

Dr. Pr.

Krisenpfingsten.

Politische Lähmungen in Frankreich — Hilfe für den Mittelstand — Kümmerliche Pfingstferien.

Über dem Leichnam des 13. französischen Staatspräsidenten hat sich die Gruft geschlossen und unmittelbar, nachdem der Donner des Trauersaluts verhallt war, traten an seinen Nachfolger die Forderungen des politischen Lebens heran. Und das geschah in recht eigenartiger Form, die fast wie eine — Intrige aussah: Selbstverständlich gab der im Wahlkampf schwer geschlagene französische Ministerpräsident Tardieu beim neuen Staatspräsidenten seine und seines Kabinetts Demission. Nun hätte es bisherigem parlamentarischem Gebrauch in Frankreich entsprochen, wenn dieser bei einem Präsidentenwechsel rein formell erfolgenden Demission eine sofortige Neubeauftragung und Neuübernahme der Ministerpräsidentschaft gefolgt wäre; aber Tardieu hielt seine Amtsniederlegung aufrecht und will nur die laufenden Geschäfte weiterführen, bis ein neues Kabinett an seine Stelle tritt. Das alles, ohne formell von der Deputiertenkammer als Ministerpräsident gestürzt zu sein! In einer Zeit wie der jetzigen aber, da eine unabsehbare Masse drängendster politischer und wirtschaftlicher Probleme aller Art einen wilden Herentanz vor den bangen und angsterfüllten Augen der Völker aufführen, ist es doch platterdings eine Unmöglichkeit, daß die hierfür wichtigste Macht, Frankreich, eine Regierung besitzt, die den gepackten Koffer in Vorzimmer zu stehen hat und bis zum 4. Juni, dem Tage des Zusammentritts der Deputiertenkammer, politisch nur so tut, als ob sie was tut. Wenig wahrscheinlich ist es z. B., daß Tardieu nach Genf geht, um dort sich an der Abrüstungskonferenz zu beteiligen. Daß auch die Verhandlungen über die am 16. Juni beginnende Lausanner Konferenz inzwischen auf einem toten Gleis stehen, ist selbstverständlich. Darüber, daß hier also eine wochenlang andauernde „Lähmung" in der französischen Außenpolitik eingetreten ist, nun etwa deutscherseits mit lauten Worten zu schelten, ist natürlich vollkommen zwecklos, so wenig notwendig selbst vom Standpunkt der französischen Innenpolitik aus jene Lähmung ist. Eines aber hat Tardieu erreicht: er hat Herriot in die Zwangslage versetzt, sich bald nach links oder nach rechts entscheiden zu müssen, also ob er sich mit den Sozialisten oder mit der Mitte koalieren will. Herriot wird mithin das Pfingstfest kaum als Feiertage ausnutzen und sich in diesen Tagen auf den Lorbeeren seines Wahlsieges ausruhen können.

*

Der Deutsche Reichskanzler dürfte trotz seines Sieges im Reichstag und über den Reichstag ja auch nur recht kümmerliche Pfingstferien haben. In seiner „Pfingstrede" hat er ja förmlich an den Fingern hergezählt, wieviel Problem-Hexen uns zähnefletschend umtanzen. Zu dieser Zählung brauchte er aber mehr als alle Finger seiner beiden Hände, — und dabei hatte er nur die wichtigsten genannt! Und sie sind alle so grauenhaft lebenswichtig für uns Deutsche in allerpersönlichster, alltäglichster Form. Sie stehen im Vordergrund vor den großen Problemen der Weltwirtschaftskrise, der Tributfrage, des internationalen Warenaustausches usw., — aber es sind alles, alles „Sofortprobleme", an die heranzugehen eine bittere und durch kein Pfingstfest zu verzögernde Notwendigkeit ist. Wieder, wie schon vor einem halben Jahr in seiner Regierungserklärung vom Oktober 1931, hat auch jetzt in seiner „Pfingstrede" der Kanzler auf die immer wichtiger werdende Rolle hingewiesen, die „der Mittelstand", und zwar nicht bloß der kaufmännische und gewerbliche, sondern auch die kleine und mittlere Industrie im Wirtschaftsleben spielt. Der Kanzler will das heute vielfach gehörte Wort von einer „Konzerndämmerung" nicht als unbedingt richtig anerkennen, betont auch, ein massenhaftes, schlagartiges und völliges Zusammenbrechen von Großkonzernen für Deutschland geradezu als katastrophal halten zu müssen, — aber er verweist doch wieder darauf, daß unter dieser schon stark rissigen Konzerndecke „beim Mittelstand auf verschiedenen Gebieten bereits eine erfolgreiche Konkurrenz des kleinen Unternehmers gegenüber dem größeren und größten eingesetzt hat". Und wie damals im Oktober stellt Dr. Brüning fest, daß es sich dabei nicht bloß in Deutschland, sondern überall in der Welt um eine „strukturelle Krise" in der Weltwirtschaft handele, daß man daher „der Energie, Opferfreudigkeit und Entschlußkraft der kleineren selbständigen Existenzen möglichst die Bahn frei machen müsse", weil sie diejenigen seien, deren Dauerhaftigkeit und Stärke zur Überwindung der Krise ausreiche. Qualität, nicht mehr allein Quantität, nicht Massenwaren und Warenmassen, sondern „Spitzenleistungen"! Wie im Oktober verlangte Dr. Brüning „eine Berücksichtigung der kleineren und mittleren Betriebe bei der Kreditgewährung". Eine Einsicht in eine Notwendigkeit, damals und jetzt wieder, — aber über diese Einsicht ist man noch nicht weit hinausgekommen zu Taten, die jenen aufstrebenden Lebenskräften des Mittelstandes eine festere Grundlage zum Handeln geben können, als er bisher hat.

*

Leider bedeuten auf dem Wege zu solchen Taten — auch bei den anderen Problemen, die der Kanzler streifte oder behandelte — die innenpolitischen Vorgänge und Entwicklungen zweifellos Hemmungen schwerer und immer noch steigender Art, woran auch die Ablehnung des Mißtrauensantrages gegen das Kabinett im Reichstag praktisch wenig ändert. Denn Brüning hat — aus sachlichen Gründen— den Wirtschafts- und den Reichswehrminister verloren, und das bedeutet keineswegs eine Konzentrierung seiner Kräfte, sondern eine Schwächung. Daß er außerdem im Reichstag über eine Mehrheit verfügt, die formell zwar ausreicht, innerlich aber von Sprüngen und Rissen durchzogen ist und sich jeden Tag als brüchig erweisen kann, hat auch die letzte Viertagesitzung trotz des starken Eindrucks erwiesen, den der Kanzler mit seinen außenpolitischen Ausführungen und Zielsetzungen hervorrufen konnte. Die Stärke dieses Eindrucks und die außenpolitisch zielsichere Linie ist unverkennbar und wurde auch allseits anerkannt, — aber auch das ist für Dr. Brüning, sein Kabinett und seine immer noch zahlreichen Anhänger im Lande ein nicht allzu starker Trost für das deutsche Pfingsten 1932.

Dr. Pr.

Versailles hat Abrüstung versprochen

Große Abrüstungsaussprache im englischen Unterhaus.

Im englischen Unterhaus entwickelte sich eine große Aussprache über die Abrüstungsfrage. Außenminister Simon wies zunächst darauf hin, daß die Einberufung einer Abrüstungskonferenz schon in den Schriftstücken gefordert worden sei, die bei der Unterzeichnung des Versailler Vertrages ausgetauscht wurden.

Der Versailler Vertrag sehe ganz klar eine allgemeine Rüstungsbegrenzung auch für die alliierten und assoziierten Mächte vor, nachdem die unterlegenen Mächte diese angenommen hätten. Der Minister verwies weiter auf das Völkerbundsstatut, den Clemenceau-Brief und die besonders wichtigen entsprechenden Sätze des Locarno-Abkommens.

Gegen den französischen Plan einer internationalen Armee wandte Simon ein, daß man dafür einen internationalen Oberbefehlshaber, einer internationalen Generalstab und ein internationales Kabinett haben müßte.

Churchill überraschte seine Zuhörer mit der Bemerkung, daß er es außerordentlich bedauern würde, wenn eine Annäherung zwischen der militärischen Stärke Frankreichs und Deutschlands stattfinden würde.

Er fragte diejenigen, die derartige Erwägungen anstellten, ob sie etwa den Krieg wünschten. Er wolle hiermit nicht etwa sagen, daß er keine Bewunderung für die großen Eigenschaften des deutschen Volkes habe und sie nicht berücksichtige. Die Theorie jedoch, daß das deutsche Volk in militärischer Hinsicht auf die gleiche Stufe wie Frankreich gestellt werden solle, würde, in die Wirklichkeit umgesetzt, die Gefahr eines unermeßlichen Unglücks näherbringen.

Einladung nach Lausanne.

Für den 16. Juni.

Die britische Regierung hat in ihrem eigenen Namen sowie im Namen Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Japans und Belgiens den Regierungen der Tschechoslowakei, Rumäniens, Südslawiens, Polens, Griechenlands, Portugals, der Britischen Dominions und Indiens die Einladung zur Lausanner Konferenz für den 16. Juni übermittelt.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat bisher noch nicht den Wunsch ausgedrückt, auf der Lausanner Konferenz vertreten zu sein, worauf es auch zurückzuführen ist, daß sie keine Einladung erhalten habe. Die Frage, ob ein amerikanischer Beobachter teilnehmen wird oder nicht, werde, so wird erklärt, so lange unbeantwortet bleiben, bis die Mächte sich endgültig darüber entschieden hätten, welche Angelegenheiten sie in das Programm der Konferenz einbeziehen wollten.

Die Beratungen des Reichskabinetts.

Vor einer kurzen Pfingstpause.

Das Reichskabinett setzte seine durch die parlamentarischen Ereignisse der letzten Tage unterbrochenen Beratungen über die Arbeitsbeschaffung, den Arbeitsdienst und die anderen in der letzten Zeit von ihm behandelten Fragen fort. Die Beratungen des Kabinetts werden nach einer ganz kurz bemessenen Pfingstpause etwa Mitte nächster Woche weitergeführt werden.

SLUB Wir führen Wissen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF